

Volkszeitung

Nr. 32. Die „Lodzer Volkszeitung“ erscheint täglich früh. An den Sonntagen wird die reichhaltige „Illustrierte Beilage zur Lodzer Volkszeitung“ beigegeben. Abonnementspreis: monatlich mit Zustellung ins Haus und durch die Post Zl. 4.20, wöchentlich Zl. 1.05; Ausland: monatlich Zloty 5.—, jährlich Zl. 60.—. Einzelnummer 20 Groschen, Sonntags 25 Groschen.

Schriftleitung und Geschäftsstelle:
Lodz, Betrikauer 109
Hof, links.
Tel. 36-90. Postcheckkonto 63.508
Geschäftsstunden von 9 Uhr früh bis 7 Uhr abends.
Sprechstunden des Schriftleiters täglich von 5 bis 6.
Privattelefon des Schriftleiters 28-45.

Anzeigenpreise: Die nebengespartene Millimeterzelle 10 Groschen, im Text die dreigespartene Millimeterzelle 40 Groschen. Stellensuche 50 Prozent, Stellenangebote 25 Prozent Rabatt. Vereinsnotizen und Ankündigungen im Text für die Druckzelle 50 Groschen; falls diesbezügliche Anzeige aufgegeben — gratis. Für das Ausland — 100 Prozent Zuschlag.

Vertreter in den Nachbarstädten zur Entgegennahme von Abonnements und Anzeigen: **Alexandrow:** Ferdinand Schlichting, Wierzbinska 16; **Wialystok:** B. Schwalbe, Stoczna 43; **Konstantynow:** J. W. Modrow, Długa 70; **Ozorkow:** Oswald Richter, Neustadt 505; **Pabianice:** Julius Walta, Sienkiewicza 8; **Zomaschow:** Richard Wagner, Bahnstraße 68; **Zdunsta-Wola:** Berthold Klittig, Złota 43; **Zgierz:** Eduard Stranz, Rynek Kilińskiego 13; **Zyrardow:** Otto Schmidt, Hielego 20.

Das Arbeitslosenproblem.

Die Ratlosigkeit, womit jetzt Staat und Kommunen der Arbeitslosigkeit so vieler ihrer Mitglieder gegenüberstehen, fordert zu einem Vergleich heraus, wie es damit im Sozialismus bestellt sein wird. Die sozialistische Bewegung erstrebt, „daß die menschliche Gesellschaft methodisch zum Vorteil aller organisiert werden soll, eine neue Gesellschaftsform gegründet auf gleiche Pflichten und gleiche Rechte“. Eine der obersten Pflichten und eines der ersten Rechte aller erwerbsfähigen Gesellschaftsmitglieder wird die Pflicht zur Arbeit und das Recht auf Arbeit sein. Die Gemeinden werden dieses Recht auch allen Arbeitspflichtigen gewähren können, weil sie in viel höherem Maße im Besitz von Produktionsmitteln und Rohstoffen sein werden, als heute. Die Neuorganisation der menschlichen Gesellschaft hat die Verwandlung des Grund und Bodens und seiner Schätze sowie der Fabriken, Rohstoffe, Handelshäuser, Warenlager und Wohnhäuser in Gemeinde- oder Staatseigentum zur Voraussetzung. Damit erhalten die betreffenden Körperschaften auch die Möglichkeit, die vorhandene Arbeit zweckmäßig zu verteilen und immer wieder neue zu beschaffen. Es ist dann nicht nötig, die Arbeitspflichtigen mit wenig nützlichen Notstandsarbeiten zu beschäftigen, während die Produktion der unentbehrlichsten Gegenstände unterbleibt. An diesem Widerstand scheitert ja heute die Lösung des Arbeitslosenproblems und alle auf die Gesundung unseres Wirtschaftslebens gerichteten Bestrebungen. Dafür nur ein Beispiel: Millionen Volksgenossen haben keine eigene Wohnung, es läge also nichts näher, als daß mehr Häuser gebaut würden, Baustoffe sind in genügenden Mengen im Lande vorhanden. Daran ist nicht zu denken, es werden aber bedeutende Summen und Arbeitskräfte mit meist nicht dringenden Erdarbeiten vergeudet.

Das ist im Wesen der kapitalistischen Wirtschaft begründet. Die Kapitalisten können nur arbeiten lassen, wenn Profit winkt. Niemand steckt sein Geld in ein Geschäft, um es ohne Zinsen zurückzubekommen oder um es teilweise oder ganz zu verlieren. „Nur vom Profit rauchen die Schornsteine.“ Wie gern würden die Kapitalisten jetzt arbeiten lassen, wenn dabei etwas zu verdienen wäre. Tag und Nacht sogar, wenn es sein könnte. Die kapitalistische Wirtschaft würde dadurch erst zur vollen Blüte gelangen. Wenn nur die Kaufkraft größer wäre. Bedarf haben die Massen zwar, aber kein Geld, weil sie ihre Arbeitskraft nicht verkaufen können. Das ist einer der Widersprüche im Kapitalismus, deren Entwicklung nach Marx zur Auflösung und Neugestaltung einer jeden überlebten Produktionsform führen muß.

Die sozialistische Wirtschaft dagegen wird nach dem Bedarf eingestellt werden und dieser ist in einer Kulturgemeinschaft fast unbegrenzt. Wenn die Kommunen die Einwohner nicht nur mit Wasser, Gas und Elektrizität versorgen würden, sondern auch Wohnungen, Möbel, Kleidung und Brot herstellen könnten, dann hätte es Arbeit genug.

Der Streik in Warschau.

Die Warschauer Telephone unter Zwangsverwaltung. — Energische Maßnahmen der Regierung.

(Von unserem Korrespondenten.)

Nach langen Verhandlungen hat die Regierung den streikenden Warschauer Telephonistinnen sowie der Telephongesellschaft vorgeschlagen, die Liquidierung des Streikes einer Schiedskommission zu übertragen. Die Telephonistinnen erklärten sich damit einverstanden, während die Gesellschaft ablehnte. Daraufhin fand eine Konferenz des Innenministers mit dem Arbeits- und dem Premierminister statt, in der beschlossen wurde, die Telephone unter Zwangsverwaltung zu stellen. In der Begründung heißt es: Da die Telephongesellschaft und die Beamtinnen es nicht verstanden haben, im Laufe von 6 Tagen den Streit beizulegen und die Vorschläge des Arbeitsministers abgelehnt wurden, sieht sich die Regierung, die eine Fortdauer des Streiks nicht zulassen kann, veranlaßt, die staatliche Zwangsverwaltung einzuführen, um die normale Funktionierung der Gesellschaft zu erzielen. Der Zwangsverwalter ordnet die sofortige Inbetriebsetzung der Telephone an. Die strittigen

Fragen und die Ermittlung des Schuldigen der Unterbrechung der Arbeit wird eine Kommission übernehmen, die aus Vertretern des Justiz-, Handels- und Arbeitsministeriums besteht. Zum Zwangsverwalter wurde Rechtsanwalt Urbanowicz ernannt.

Die Straßenbahner hielten gestern eine große Versammlung ab, in der sie beschlossen, den Streik weiterzuführen.

Ein Streik im Elektrizitätswerk wird für Mittwoch erwartet.

Der Warschauer Magistrat, der die Hauptschuld an dem Streik trägt, wandte sich angesichts des Ausfalls der Fünftgrößtensteuer für jedes Straßenbahnбилет, welche Steuer zur Beschäftigung der Arbeitslosen verwendet wird, an die Regierung mit der Bitte, ihm zwei Millionen Zloty zwecks Weiterführung der Arbeiten als Anleihe zu gewähren.

Briand und Chamberlain.

Wird Polen einen Völkerbundstiz erhalten?

Die Besprechungen zwischen Briand und Chamberlain werden von der Pariser Presse allgemein als ein Beweis dafür aufgefaßt, daß die Politik von Locarno ihre Früchte trage und daß die alliierten Staatsmänner fest entschlossen sind, auf dem einmal eingeschlagenen Wege zu beharren. Im einzelnen bestehen über die letzte Unterredung manche Zweifel, so besonders bezüglich der Vertagung der Abrüstungskonferenz, über deren endgültige Regelung keinerlei bestimmte Informationen vorliegen. Ein Teil der Presse glaubt, daß ein Zusammentritt der Abrüstungskonferenz am 15. Februar noch möglich sein wird, während andere von einer längeren Vertagung, vielleicht bis 15. April, vielleicht sogar bis zum 15. Mai sprechen. Bezüglich der Frage der alliierten Heeresbestände im Rheinland wird erklärt, daß Briand sich gegenüber der deutschen Forderung überhaupt ablehnend gezeigt habe, während Chamberlain zwar die deutsche Forderung auf eine Reduzierung auf 45 000 Mann nicht anerkennen wollte, aber doch anregte, wenigstens die Truppenstärke in der zweiten und dritten Zone wieder herzustellen, wie sie vor der Räumung Köln bestand. Damit hätte sich

Chamberlain also mit einer Reduzierung um 10 000 Mann einverstanden erklärt.

Man hat auch über die Fragen gesprochen, die durch die Teilnahme Deutschlands am Völkerbundsrat entstehen, besonders über die Zuweisung ständiger Sitze an Polen und Spanien. Es wird ferner mitgeteilt, daß man außer den bereits bekannten Fragen auch die Saarfrage und die ungarische Affäre gestreift habe.

Das „Echo de Paris“ hält es für verkehrt, Deutschland mit Hilfe von Konzessionen beruhigen zu wollen. Die englisch-französische Freundschaft werde der Anwendung der Verträge von Locarno nicht Stand halten. Wenn Deutschland sich entgegen der Erwartung Chamberlains revanchelustig zeigen sollte, so hätten Frankreich und England kein Mittel, es einzuschüchtern. In allen Punkten siege die deutsche Sache. Das Reich erhalte eine Reduzierung der Heeresbestände, und im Saargebiet wage Frankreich nicht, die Kandidatur eines französischen Präsidenten aufzustellen. Die französisch-englische Politik in der vagen Form, wie sie sich gestern abgezeichnet habe, fordere die deutsche Revanche heraus.

Vielleicht, daß wegen vorübergehender Knappheit an Rohstoffen die Arbeitsdauer in einem Produktionszweige zeitweise herabgesetzt werden muß, aber arbeitslos kann niemand werden. Von dieser furchtbaren Geißel bleiben die Menschen im Sozialismus bestimmt verschont.

Die kapitalistische Gesellschaft wird jetzt bei dem Versuch, die schwere Wirtschaftskrise zu befeitigen, eine sehr harte Nuß zu knacken haben und es muß sich bald zeigen, ob ihr das überhaupt gelingt. Wenn die bürgerlichen führenden Staatsmänner, Finanzgenies, Industriekapitäne, Handels-

herren und Kommunalpolitiker nicht eine kleine Anleihe bei dem großen sozialistischen Gedankenkomplex machen wollen, dann kommt die Wirtschaft aus dem Glend nicht heraus. Mit den üblichen kapitalistischen Mäxchen der Lohnherabsetzung und Arbeitszeitverlängerung muß sich die Krise verschlimmern. Dasselbe gilt auch von der jetzt wieder in allen Tonarten empfohlenen Sparbarkeit.

Aber auch die Arbeiterschaft und die sonstigen proletarischen Schichten müssen sich über die Ursachen und die Mittel zur Beseitigung der Krise

klarer werden. Noch haben die breiten Massen davon kaum eine Ahnung, deswegen kann nicht oft und eindringlich genug darauf hingewiesen werden. Wir wissen ja von Marx: „Auch wenn eine Gesellschaft dem Naturgesetz ihrer Bewegung auf die Spur gekommen ist, kann sie naturgemäße Entwicklungsphasen weder überspringen, noch wegdekretieren, aber sie kann die Geburtswehen abkürzen und mildern.“ Die heutige Krise ist bereits eine Geburtswehe der alten Gesellschaft, die mit einer neuen schwanger geht. Das Proletariat darauf vorzubereiten, daß es seine geschichtliche Mission: dem Sozialismus verständige und rasche Geburtshilfe zu leisten, erfüllen kann, das ist eine unserer wichtigsten Aufgaben. 3-n.

Die Nebenregierung nicht anerkannt.

Bilskis Rücktrittsgesuch abgelehnt.

(Von unserem Korrespondenten.)

Gestern hat der Innenminister Raczkiewicz das Rücktrittsgesuch des Oberschlesischen Wojewoden Bilski abgelehnt. Bilski kehrte darauf nach Kattowitz zurück.

Mit dieser Ablehnung hat die Regierung gezeigt, daß sie die Westmarkenverein-Nebenregierung, die Bilski das Leben sauer machte, nicht anerkennt.

Sie mußte ja. Denn der Skandal wäre im entgegengesetzten Falle noch größer.

Antideutsche Kundgebungen in Italien.

Nach der Protestkundgebung römischer Studenten vor der deutschen Botschaft und der Verbrennung der deutschen Zeitungen (die man aus den Kiosken geholt hatte) auf offenen Plätzen begaben sich die Studenten nach dem Palazzo Chigi, um von Mussolini Maßnahmen gegen die italienfeindlichen Kundgebungen in Deutschland zu fordern. Was Mussolini sagte, ist unbekannt.

Zwei Herren des Ministeriums des Auswärtigen erschienen Sonnabend auf der deutschen Botschaft und drückten ihr Bedauern über die deutschfeindlichen Kundgebungen in Rom aus.

Die italienische Regierung hat weitere deutschfeindliche Kundgebungen verboten.

Bethlen oder die Wahrheit!

So steht die ungarische Frage.

Die Parlamentsopposition verlangt jetzt in einem einmütig gefaßten Beschluß von der Regierung die volle Aufdeckung der Wahrheit über die Frankenfälschungen. In einem Manifest sagt sie, sie müsse vor aller Öffentlichkeit ihrer Ueberzeugung dahin Ausdruck geben, daß die Regierung Bethlen ein Hindernis für die Aufdeckung dieser Wahrheit sei, da unter Führung des Polizeiministers ein staatliches Institut die Frankenfälschungen besorgte

und die staatliche Postsparkasse dazu 400 Millionen Kronen bewilligte.

In der Freitagssitzung der Nationalversammlung machte der Sozialdemokrat Farlasch im Namen der sozialdemokratischen Fraktion einen neuen Vorstoß gegen die Regierung. Der Geist, der zu den Frankenfälschungen geführt habe, sei entstanden und zu verstehen aus den Mordtaten und Verbrechen des Horthy-Systems.

30 prozentige Zollerhöhung in Frankreich.

Erschwerung der Verhandlungen mit Deutschland

Die französische Regierung kündigt einen Gesetzesentwurf an, der die geltenden Sätze des französischen Zolltarifs um 30 Proz. erhöhen soll. Die Maßnahme, von der man eine Mehreinnahme von etwa 400 Millionen jährlich erwartet, wird begründet mit der Notwendigkeit, die bereits seit 1922 geltenden Tarife mit der inzwischen erfolgten Entwicklung des allgemeinen Preisniveaus in Einklang zu bringen. Auf die deutsch-französischen Handelsvertragsverhandlungen, deren Ergebnis dadurch erneuert zugunsten Deutschlands verschoben wird, dürfte die geplante Erhöhung nicht ohne Rückwirkung bleiben.

Lotales.

Die Lebensmittelunterstützungen. Bekanntlich hat das Bürgerkomitee, um den Arbeitslosen die Lebensmittelunterstützungen ausfolgen zu können, beschlossen, daß alle Arbeitslosen bis zum 15. Januar registriert werden müssen. Trotdem dieser Termin bereits längst verstrichen ist, sind im Büro Nr. 3 an der Matejstirstraße gegen 4000 Arbeitslose noch nicht registriert worden. Den übrigen wurden nur Talons aber keine Legitimationen ausfolgt. Angesichts dessen wandte sich Stw. Milman an den Leiter dieses Büros, der erklärte, zu wenig Beamte zu haben, um die Registrierung beschleunigen zu können. Stw. Milman will nun in der Wojewodschaft intervenieren. (b)

Die Teuerung im Januar im Verhältnis zum Dezember ist nach oberflächlichen Berechnungen um 3 bis 5 Prozent zurückgegangen.

Die Ziehung der 5. Klasse der Staatslotterie beginnt am Donnerstag, den 4. Februar, und dauert bis zum 9. März.

Das lettische Konsulat gibt bekannt, daß alle 30 bis 50 Jahre alten Männer lettischer Staatsangehörigkeit, die keinerlei Militärdokumente besitzen, sich in Militärangelegenheiten im Lokale des Konsulats, Petrikauer 143, am 5. und 6. Februar l. J. der Musterungskommission zu stellen haben. (t)

60 000 Personen sterben in Polen jährlich an der Schwindsucht, laut der Feststellung des Ministeriums für Arbeit und soziale Fürsorge. Von 500 000 untersuchten Schulkindern leiden 76 645 an dieser Seuche.

Schon wieder einmal Ordensverleihung. Vor einigen Tagen händigte der Finanzminister Jodzichowski zwölf Beamten des Finanzministeriums den Orden „Polonia Restituta“ aus. Es handelt sich nur

um höhere Beamte, wie den Vizefinanzminister Poplawski, den Departementsdirektor für Geldumlauf, Baranski, und andere. — War die gutbezahlte Arbeit der dekorierten Herren nicht ihre Pflicht und Schuldigkeit?

75 000 Zentner Apfelsinen für Polen. In Rom wurde ein Vertrag abgeschlossen, nach dem sich Italien verpflichtet, in diesem Jahre 500 tausend Tonnen polnische Kohle zu kaufen: Polen mußte sich dafür bereit erklären, 75 000 Zentner Apfelsinen aus Italien ins Land zu lassen.

Die geheime Reservearmee. Das Kriegsministerium hat in einer Sitzung unter dem Vorsitz des Obersten Mintowski dem Verband der Reserveoffiziere die Berechtigung eingeräumt, mit Waffen unter der Leitung zugeteilter Offiziere militärische Übungen veranstalten zu dürfen. — Der Geist von Locarno.

Was man so hauptsächlich einführt. Am 27. d. M. landete der Transportdampfer „Wilja“ in Danzig für Polen 1598 Tonnen Kriegsmaterial, welches von Cherbourg abgehandelt wurde. Unter der Ladung befanden sich u. a. 10 Waggons Explosivstoffe und 40 Flugmaschinen.

Von einem Militärauto überfahren wurde vorgestern, 8.30 Uhr früh, an der Ecke der Pomorska- und Wierzbowastraße der Figurast. 9 wohnhafte Jan Majchrowski. Er wurde in hoffnungslosem Zustande nach dem Josephs-Spital gebracht. Dem Chauffeur gelang es zu entkommen. (t)

Weil er schräg über die Straße ging. Der Landwirt Reinhold Schöler aus Oleschow, Gemeinde Wisitno, der nicht wußte, daß man die Straße schräg nicht überschreiten darf, tat dies auf der Petrikauer Straße und wurde von einem Polizisten festgenommen. Schöler hat den Polizisten ihn freizulassen und wollte ihm 50 Groschen Schmiergeld geben. Der Polizist nahm ein Protokoll auf. Sch. wird sich nun wegen Bestechung einer Amtsperson zu verantworten haben. (t)

Brügelerei. Bonifacy Gabinowski, Mazurka 5, veranstaltete ein „Auspiel“ auf eine Uhr, die er für 30 Zl. kaufte und für die er 100 Lose zu einem Floz verkaufte. Bei der Ziehung ergriff der Odyneastr. 58 wohnhafte Josef Sauber ein Messer und versetzte dem an der Mazurkaststraße wohnhaften Antoni Krawczyk einige Messerstiche. Ein Arzt der Rettungsbereitschaft erteilte dem Krawczyk die erste Hilfe. Sauber wurde verhaftet.

Festgenommene Diebe. Verhaftet wurde die Karoline Kosner, Marysinka 5, weil sie Seide gestohlen hatte. — Edward Stefanski, Kilinska 227, wurde von der Polizei auf der Golembiastr. 11 verhaftet, als er einen Sad gestohlener Fleischwaren in Sicherheit bringen wollte. — Jakob Szymczak, Dolna 7, stahl bei der Firma Scheibler und Grohmann 520 Spulen Garn und wurde verhaftet. — Eine Polizeipatrouille hielt bei der Bahn in Chojny drei Wagen Bretter auf, die von dem Glaska 24 wohnhaften Bahnarbeiter Josef Rusiat gestohlen wurden. R. wurde verhaftet. (t)

Von der Kinderhilfe.

Herr Pastor Dietrich schreibt uns: In Angelegenheit der Kinderhilfe fand in meiner Wohnung, am 26. Januar, eine weitere Sitzung statt. In derselben beschloß das Komitee sich an das Kuratorium des Deutschen Gymnasiums mit der Bitte zu wenden, eine zweite Aufführung des Märchens „Schneewittchen“ zugunsten notleidender Kinder erfolgen zu lassen. Die Aufführung findet morgen, Dienstag, um 4 Uhr nachmittags, statt. Während der Sitzung beantragte Fr. Schnelle sich mit

Der Doppelgänger des Herrn Emil Schnepfe.

Roman von Carl Schüler.

(38. Fortsetzung.)

Dann kommt noch mein Rechtsanspruch an dem Geld hinzu. Ich gelte als derjenige, der dem Babwein die Brieftasche fortgenommen hat. Werde ich erwischt, so werde ich bestraft, eben weil ich das Geld genommen habe. Ich will nicht von Ihnen irgendeine Summe abgefunden werden. Nein, ich will gerade nur das Geld und keinen Pfennig mehr, das in der Brieftasche war. Ich habe auch so eine Art moralisches Mäntelchen, das ich mir umhänge. Jeder Mensch hat die Verpflichtung, sich einen gewissen Grad von Selbstachtung zu bewahren. Ja, bedenken Sie, Herr von Armbrüster, ich halte mich durchaus nicht für einen schlechten Menschen, obwohl ich von einem Duzend Polizeibehörden verfolgt werde. Ich habe niemals einem anderen Menschen etwas weggenommen, was der Betreffende nicht sehr gut erbehren konnte. Und dann habe ich noch so ein kleines, privates Stützchen. Ist es Ihnen noch nicht aufgefallen, daß ich mir niemals einen Namen beigelegt habe, der bei der Ähnlichkeit, die zwischen uns besteht, mir recht nützlich hätte sein können? Es ist der Name von Armbrüster.

„Allerdings“, sagte betroffen Dorival. „Sie haben meinen Familiennamen geklaut.“

„Ich kann von Ihnen nicht dasselbe sagen“, lächelte Dorivals Gast. „Ich habe mich nie als Herr von Armbrüster ausgegeben. Sie aber haben es geklitten, daß man Sie für Emil Schnepfe hielt.“

„Was sollte ich tun?“ fragte Dorival verlegen. „Ich sagte Ihnen schon, daß ich Ihnen aus Ihrem Verhalten keinen Vorwurf mache. Für die Tat lasse ich mich auch nicht von Ihnen bezahlen. Da haben Sie das

kleine private Stützchen. Ich nehme nur das, wofür ich büßen muß, wenn ich einen Reinfall erleben sollte. In meinen Händen soll das Geld übrigens eine recht nützliche Verwendung finden. Es wird mir gestatten Fräulein Gretchen Doh zu heiraten.“

Dorival schwankte nicht mehr. Er gab an Emil Schnepfe den Betrag heraus, den die Babweinsche Brieftasche barg.

„Sie sind ein merkwürdiger Mensch“, sagte er. „Sie werden also Fräulein Doh heiraten?“

„Ja, das werde ich“, antwortete Schnepfe und barg die Banknoten in der inneren Tasche seines Kodes. „Ich werde zunächst dafür sorgen, daß das arme Mädchen zu seiner Erholung ein Pensionat aufsucht. Das Marivertum, zwei Jahre Gesellschafterin bei Frau von Maartlag zu sein, hat ihre Nerven stark angegriffen. Sie wird wieder frisch, gesund und blühend werden. Ich werde mir irgendwo eine Existenz gründen. Ueber meine alten Geschichten wird Gras wachsen. Sie werden durch Verwechslungen mit mir nicht weiter belästigt werden.“

Dorival reichte ihm die Hand.

„Ich wünsche Ihnen und Fräulein Doh von ganzem Herzen Glück. Ich habe Sie früher natürlich ganz anders beurteilt. Ich bin jetzt froh, daß ich Sie näher kennen gelernt habe. Und noch eins, wenn ich Ihnen helfen kann, so verfügen Sie über mich!“

„Ja, so eine Aussprache ist immer von Wert.“ Herr Schnepfe schlug vergnügt an die Brusttasche, die das Babweinsche Geld barg. „Außerdem ist es mir mit Ihnen ganz ebenso ergangen. Sie waren mir früher auch sehr unympathisch, Herr von Armbrüster.“

Dorival lachte.

„Ja, seit wann kennen Sie mich denn?“ fragte er. „Von Ihrer Existenz wußte ich schon, als ich noch ein ganz kleines Bärtschchen war, persönlich kennen lernte ich Sie aber erst während meiner Dienstzeit als Kavallerist hier in Berlin.“

„Danken Sie denn in meinem Regiment?“

„Nein, Herr von Armbrüster, im Schwesterregiment. Ich spielte mal an Kaisers Geburtstag einen Leutnant, da fiel meinen Kameraden und auch meinem Rittmeister die Ähnlichkeit auf, die ich mit dem Leutnant von Armbrüster, der bei dem anderen Regiment stand, hätte. Ich habe es dann so eingerichtet, daß ich Sie öfter zu sehen bekam. Da bemerkte ich auch, wie sehr ich Ihnen ähnlich war. Sie gingen schon damals immer glatt rasert. Ich habe mir dann manchmal den Fox gemacht, abends in der Uniform eines Leutnants auf den Straßen herumzulaufen. Es war mein erstes Gastspiel als Baron. Ich freute mich kindisch, wenn die Soldaten mich grüßten. Aber einmal wäre ich beinahe in eine böse Patzke geraten. Ich traf Offiziere von Ihrem Regiment. Die verwechselten mich mit Ihnen. Ich mußte sehr vorsichtig sein, um mich während der Unterhaltung nicht zu veraten. Da hörte ich, daß Sie Ihren Abschied eingereicht hätten, weil Sie eine englische Erbschaft antreten wollten. Ich habe eigentlich bei dieser Gelegenheit zuerst bemerkt, daß ich in kritischen Situationen über eine mich in Erstausen legende Ruhe verfüge. Ich log mich prachivoll durch. Erzählte, daß mein englischer Onkel die Bedingung gestellt habe, daß ich aus der deutschen Armee austreten müsse, wenn ich der Erbschaft nicht verlustig gehen wollte. Das wird ja wohl auch so ungefähr gestimmt haben?“

Dorival schlug halb ärgerlich, halb belustigt, mit der Faust auf den Tisch. Jetzt also wurde ihm die Aufklärung über jenes Gerücht, das sich seinerzeit so hartnäckig im Regiment behauptete, er hätte wegen der Erbschaft seinen Abschied nehmen müssen.

„Donnerwetter“, rief er. „Jetzt weiß ich endlich, wiefo ein Kamerad damals im Kasino dazu kam, mir den Gedanken unterzuschleiben, ich hätte wegen des englischen Geldes meinen Leutnantsrock an den Nagel gehängt. Ich habe damals einen scharfen Austritt mit dem Uchritz gehabt. Diese Geschichte verdanke ich also auch Ihnen?“

(Fortsetzung folgt.)

einem Gef
und Bild
holung der
der Kinde
stimmig a
nommen m
stattfinden
Familiena
finden sol
Schulen
nicht eing
Herren
soll die S
St. Johan
zeit des
Fr. Busje
ten Famit
getrönt sei
gefunden
tagsfreit
monatliche
möglich sei
Schuhwer
einzukaufe
diesmal
Kleidung,
findet am

Jü
Mu
Jede
Bete
Esse
Trinten,
Die
arbeiten
Sie
Wo
Sie
Spiel
überhau
Da
Ab
Was ich
Geld und
Wa
We
lassen.
haben kei
We
Da
Ab
Sie die et
Ma
das nich
obwohl
Da
Es
für Geld
Wer da
beitskräft
trag mei
Die
Bater?
Wi
wenige.
noch nich

we r i s t
im Ber
Untersuch
drwla
aus Am
Wertstät
richtete
Eine gr
ebenfalls
ein Me
benachba
tion such
standen

(r u s s i
wollte
rer Car
lehler M
Warscha
Franzof
Freiung
Franzof
43 Umf
Feststell
find zur
Der
typisch
W
Im Jai
Amerika

einem Gesuche an den Vorstand des „Lodzger Schul- und Bildungsvereins“ zu wenden und um Wiederholung der jüngst stattgefundenen Aufführung zugunsten der Kinderhilfe zu bitten. Der Antrag wurde einstimmig angenommen. Im Falle das Gesuch angenommen wird, dürfte die Aufführung am 14. Februar stattfinden. Die Vorbereitungen zu einem dritten Familienabend, welcher etwa nach 5 Wochen stattfinden soll, sind bereits im Gange. Da aus zwei Schulen Berichte über notleidende Kinder noch nicht eingelaufen sind, wurde beschlossen, bei den Herren Schulleitern nähere Daten einzuholen. Auch soll die Schule in Karolew, trotzdem sie nicht zur St. Johannismairie gehört, in den Bereich der Tätigkeit des Komitees für Kinderhilfe gezogen werden. Hr. Busse berichtet, daß ihre Besuche bei den begüterten Familien der St. Johannismairie von Erfolg gekrönt seien und verständnisvolles Entgegenkommen gefunden haben. Es ist eine ganze Reihe neuer Mittagsfreitische gestiftet worden. Auch sind regelmäßige monatliche Beiträge gezeichnet worden, durch welche es möglich sein wird, für Gratisfrühstücke zu sorgen resp. Schuhwerk, an dem großer Mangel herrscht, für Kinder einzukaufen. Zum Schluß bittet das Komitee auch diesmal um 1. Mittagsfreitische, 2. abgelegte warme Kleidung, 3. Spenden in bar. Die nächste Sitzung findet am 3. Februar statt.

Für wen arbeitest du, Vater?

Mußt du denn jeden Tag arbeiten?
 Jeden Tag — sonst haben wir nichts zu essen.
 Bekommst du denn Essen für deine Arbeit?
 Essen nicht, aber Geld — dafür kaufen wir Essen, Trinken, Kleider und was wir sonst noch brauchen.
 Die reichen Leute haben mehr Geld als wir. Da arbeiten sie wohl auch mehr?
 Sie arbeiten weniger oder gar nicht.
 Woher haben sie da das Geld?
 Sie lassen andere für sich arbeiten. Zum Beispiel mich und meine Arbeitskollegen, alle Arbeiter überhaupt.
 Dafür geben sie dir doch Lohn?
 Aber nicht so viel, als ich ihnen Arbeit liefere.
 Was ich mehr arbeite, nehmen sie sich, machen es zu Geld und stecken es als Profit ein.
 Warum gibst du es ihnen?
 Weil ich muß. Tue ich es nicht, werde ich entlassen. Dann habe ich keine Arbeit, kein Geld, und wir haben kein Brot.
 Wenn du nun zu einem anderen Kapitalisten gehst?
 Da ist es genau so.
 Aber da sind doch die reichen Leute Diebe, wenn sie dir etwas nehmen, was ihnen nicht gehört.
 Man könnte sie so nennen, aber ganz richtig wäre das nicht. Denn was sie nehmen, gehört ihnen wirklich, obwohl sie es nicht erarbeitet haben.
 Das verstehe ich nicht.
 Es ist heute in der Welt so eingerichtet, daß man für Geld die Arbeitskraft anderer Menschen kaufen kann. Wer das tut, dem gehört dann alles, was diese Arbeitskraft schafft. So gehört dem Kapitalisten der Ertrag meiner Arbeit und auch der Uberschuß.
 Diese Einrichtung sollte man abschaffen, nicht, Vater?
 Wir sind dabei, es zu tun. Aber wir sind noch zu wenige. Die meisten haben auch die Ungerechtigkeiten noch nicht begriffen. Und es fehlt ihnen an Mut dazu

(Aus „Am anderen Ufer“, Blätter für sozialistische Erziehung.)

Aus dem Reiche.

Warschau. Ausgedehnte Falschmünzerwerkstatt. Seit einiger Zeit zeigten sich in Warschau im Verkehr falsche 20-Zlotybanknoten. Die eingeleitete Untersuchung führte die Polizei nach dem Dorfe Alexanderowo zum Tischler Jan Kowalczyk, einem Rückwanderer aus Amerika. Als die Polizei eine Untersuchung der Werkstätte vornahm, fand sie eine komplett eingerichtete Druckerlei zur Fälschung von Banknoten vor. Eine größere Anzahl gefälschter Scheine fand die Polizei ebenfalls vor. Kowalczyk gestand, daß sein Helfershelfer ein Alexander Bujam sei, ein Lebensmittelhändler des benachbarten Dorfes, der die Absatzmärkte für die Fälschung suchte. Die Fabrik soll schon seit längerer Zeit bestanden haben.
 — 250 mal oder 150 Kilometer um die (russische) Kathedrale, die jetzt zerstört wird, wollte binnen 24 Stunden der französische Weltwanderer Carabec, der auch in Lodz weilte, zurücklegen. In letzter Minute tauchte ein Konkurrent, der 61-jährige Warschauer Schuster Jackowski, auf. Er schlug den Franzosen und schaffte die 150 Kilometer (oder 250 Umkreisungen) in 23 Stunden 12 Minuten, während der Franzose erst 121 Kilometer hinter sich und noch 43 Umkreisungen vor sich hatte.
 — 25 000 Kinder ohne Schule. Nach den Feststellungen der Hauptkommission für die Volksschulen sind zurzeit in Warschau 25 000 Kinder ohne Schule.
 — Der Analphabetismus in Warschau scheint also nicht typisch russisch zu sein.
Mszejonow. Eine grausame Geliebte. Im Jahre 1921 kehrte eine Familie Maciejewski aus Amerika nach Mszejonow zurück. Die Maciejewskis,

Eine Ernte auf dem Eise.

Das Gefrieren der Gewässer ermöglicht, wie unser Bild zeigt, eine bequeme Schilfrohrernte.



einstmals arme Bauern, kauften für die mitgebrachten Dollars ein Palais des Grafen Brancki. Nach Ablauf eines Jahres ist der 35-jährige Maciejewski jedoch spurlos verschwunden. Seine 38-jährige Frau Stefania erzählte allen, daß ihr Gatte wieder nach Amerika abgereist sei, um Dollars zu verdienen. Vor der angeblichen Abreise ihres Mannes nahm die Maciejewska dessen Neffen, den siebzehnjährigen Dominik Pencila als Mieter auf, mit dem sie, wie die Nachbarn erzählten, ein Liebesverhältnis anknüpfte. Am Sonnabend erschien Pencila auf der Polizei und machte ein schreckliches Geständnis: Am 13. Juli 1922, um 3 Uhr nachts, rief die Maciejewska den Pencila, der in der Scheune schlief, zu sich und zeigte ihm den getöteten Maciejewski, dem sie mit einer Art den Schädel zertrümmerte. Wie sie sagte, hätte sie die Tat aus Liebe zu P. begangen. Die Leiche wurde in ein Laten gehüllt, worauf die schreckliche Geliebte dem Pencila anbefohlen hatte, im Keller ein Grab zu graben, wo Maciejewski begraben wurde. Pencila mauerte dasselbe zu, hat jedoch oftmals mit der Preisgabe des Geheimnisses gedroht, wenn er mit der M. in Streit geriet. Nach einem größeren Streit in der vergangenen Woche entschloß er sich, die Polizei von der schrecklichen Tat in Kenntnis zu setzen. Die Maciejewska, die Mutter zweier Kinder im Alter von 8 und 11 Jahren ist, wurde verhaftet, ebenso Pencila.

Feuer. Verbrannt. Eine hoch in den achtziger Jahren stehende Frau aus Mtsorge war der offenen Tür des brennenden Ofens zu nahe gekommen, so daß die Kleider Feuer gefangen hatten. Die auf die Hilferufe der Bedauernswerten herbeigeeilten Angehörigen löschten den Brand zwar ab, doch hatte die Vermisste so schwere Brandwunden erlitten, daß sie nach qualvollstem Leiden verstarb.

Tuchel. Eine schwere Bluttat ereignete sich in der nahe Tuchel gelegenen Ortschaft Bladaw. Bei dem Besitzer Schwanitz waren der Arbeiter Fritza aus

Rosinka, Kłosowski und Pachojka, letztere beiden aus Bladaw, beim Drusch von Erbsen beschäftigt. Fritza und Kłosowski kamen wegen des Gebrauchs eines Drehschlegels, den der und der benutzen wollte, in Streit, welcher anscheinend in Tätlichkeiten ausarten wollte. Da schlug plötzlich der 17-jährige Pachojka, der sich während des Wortwechsels seiner beiden Mitarbeiter passiv verhalten hatte, mit dem Drehschlegel dem Fritza über den Kopf, so daß Fritza blutüberströmt auf die Tenne sank. Der Hofbesitzer schaffte den Schwerverletzten in das Elisabeth-Krankenhaus zu Tuchel, der Arzt stellte Schädelbruch fest. Fritza hat das Bewußtsein bis dahin noch nicht wiedererlangt, an seinem Auskommen wird gezweifelt.

Sport.

Die Fußballliga erhielt nach den letzten Neuwahlen folgende Verwaltung: Präses R. Jablocki, Stellvertreter Konopka und Rode, Sekretär Piontkowski, Kassierer Rahm. Mitglieder der Verwaltung: Rosenberk, Hesse, Blazewski, Liebert, Gering. Die Spiel- und Disziplinleitung unterliegt den Herrn Malinowski, Roman, Kampf, Stibicki, Rozmyslowicz, Benke, Schulzinger.

Die neue Verwaltung des Lodzger Sport- und Turnvereins wurde in der letzten Generalversammlung in folgendem Bestande gewählt: Präses per Akklamation — Wilhelm Ludwig; Vorstände Karl Rückert und Oskar Radke; Kassierer R. Rückert und Edmund Nippe; Schriftführer A. Wall und Alfred Wolfangel; Lokalmirte Josef Hampel und Rudolf Boigt; Vereinswirt Gustav Rittel; Gerätewart Th. Proppe; Oberleitung der Turnerei: Ehrenturnwart Oskar Triebel; Turnwart Rudolf Junke; Verwaltungsmitglieder ohne Mandat (durch Zuzuf): Oskar Dreßler jr., D. Zistel und P. Gehring; Revisionskommission Th. Barcinski, E. Schmitter und Th. Paprocki.

Fünf rasende Elefanten in den Straßen Turins.

Mitten in der Stadt Turin sind fünf Elefanten aus einem Zirkus durchgebrannt, weil einer von ihnen von einer Bulldogge gebissen worden war. Die flüchtenden Tiere richteten in den belebten Straßen eine schreckliche Panik an. Die Leute flüchteten in die Hauseingänge und Kaufstaben; einige wurden über den Häufen gerannt, ohne jedoch ernstlich verletzt zu werden. Ein Elefant rannte eine Haustür ein und flüchtete in einen Kellergang, wo er eingeklemmt stedenblieb und von zwei Pferden wieder herausgeschleppt werden mußte. Drei Elefanten drangen in ein Haus ein und rannten die Treppe hinauf, wo sie von Wärttern gebunden und in den Zirkus zurückgeführt werden konnten. Auf den fünfsten Elefanten wurde durch die ganze Stadt von Zirkuswärttern und Polizei auf Automobilen eine regelrechte Treibjagd veranstaltet, bis er endlich umzingelt und bewältigt werden konnte.

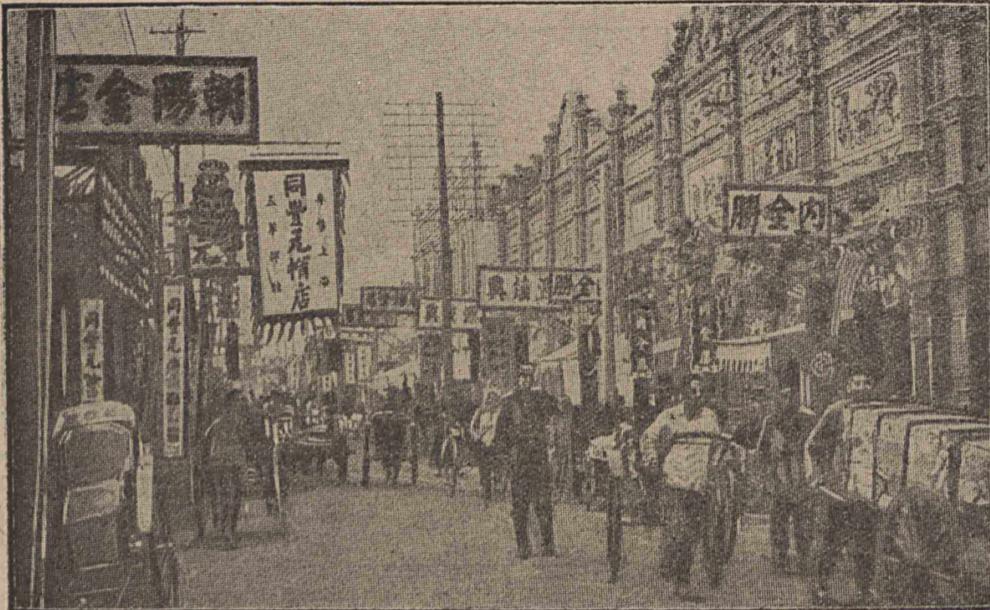
Ein kostbarer Perlenfund.

Ein achtzehnjähriger Eingeborener, der an der Küste der in der Südsee gelegenen Gambier-Inseln das Gewerbe des Perlenfischers betreibt, hatte kürzlich das Glück, eine Perle herauszubringen, die als die kostbarste der Welt beschrieben wird. Es handelt sich um ein mattglänzendes Exemplar von taubengrauer, ins Grünliche spielender Farbe, die drei Viertel Zoll im Durchmesser mißt und ein gewicht von mindestens dreißig Karat hat. Der Bursche wurde von Kaufanträgen bestürmt und verkaufte seine Perle schließlich einem Händler für den Preis von 10 000 Pfund Sterling. Wenn es auch nicht selten vorkommt, daß die Perlenfischer, die in ihren kleinen Booten am Morgen als blutarme Schlucker ausziehen, am Abend mit einem kleinen Vermögen in der Tasche zurückkommen, so erregt doch der jetzt gemachte Fund Aufsehen, weil er wegen der Größe und Schönheit der Perle ohne Beispiel dasteht.



Die englischen Sportsleute.

Trotz des tiefen Schnees können die englischen Radler die Wettrennen nicht unterbrechen. Dabei nehmen sie noch Hindernisrennen, wie das abgebildete, das in Warschau stattfand. Trotz der schweren Bedingungen des Rennens hatte dasselbe eine zahlreiche Beteiligung.



Aus der Mandschurei.

Bild oben links: Straße in der Chinesenstadt von Mukden.

Bild oben rechts: General Tschang-tso-liu, der Beherrscher der Mandschurei.

Bild nebenstehend: Schloß im Parke von Mukden.

Kurze Nachrichten.

Amundsen besucht Cool im Gefängnis. Das „Berliner Tageblatt“ meldet aus Washington: Amundsen hat den Polarreisenden Dr. Cool, der seinerzeit behauptet hatte, den Nordpol entdeckt zu haben, im Gefängnis zu Texas besucht, wo er wegen Betruges eine Strafe abbüßt. Amundsen erklärt, er sei der Meinung, daß Cool Unrecht geschähen sei. Cool habe dasselbe Recht als Entdecker des Nordpols zu gelten, wie Peary. Gelehrte in den verschiedensten Tagen erheben bereits ihre Stimme, um die Richtigkeit der Behauptungen Amundsens zu bestritten.

Die Gattin im Schlafe erdrosselt. Der 29jährige Arbeiter Prizlow hat in Brandenburg seine 29 Jahre alte Ehefrau im Schlafe erdrosselt. Die Eheleute waren erst seit wenigen Monaten miteinander verheiratet, lebten aber dauernd im Streit.

Riebestragödie auf einem Gutshof. Einen tragischen Ausgang nahm die Geburtstagsfeier des Rittergutsbesizers Wöhler in Granzow bei Perleberg (Deutschland). Der früher auf diesem Gute beschäftigt gewesene Cleve Schönmann, dessen Eltern mit der Familie Wöhler verschwägert sind, erschoss die beiden 15 und 18 Jahre alten Töchter des Rittergutsbesizers und lödete sich dann selber durch einen Revolvererschuß. Das Motiv zu der Tat konnte nicht festgestellt werden. Allem Anschein nach handelt es sich um eine Eifersuchtsjehne.

Drei Arbeiter durch einen rutschenden Holzblock verunglückt. Während der Ausbesserung einer schadhaft gewordenen Stelle an der Holzblockrieße im Gscheid bei Gabelbach (Graz) kam ein Holzblock durch die eigene Schwere in Bewegung und rutschte pfeilschnell in die Tiefe. Von den vier in der Rieße befindlichen Holzarbeitern konnte sich einer durch rechtzeitiges Herauspringen aus der Rieße retten, während ein Arbeiter getötet und die beiden andern lebensgefährlich verletzt wurden.

Eine Tropfsteinhöhle entdeckt. Durch Zufall wurde vor einiger Zeit unweit Ruchalb beim Hohenstein eine Höhle in der Deltaschicht des weißen Juragesteins entdeckt. Zwei Knaben krochen in ein Erdloch, das bisher nicht weiter beachtet worden war, und es zeigte sich, daß

der Gang sich mehr und mehr erweiterte und das hier eine schöne, tropfsteinreiche Abhöhle entdeckt wurde. Bald wurde die Umgebung aufmerksam, und an den folgenden Tagen setzte sofort ein Massenbesuch ein.

Das große Hundemorden. Ähnlich wie in Berlin und anderen deutschen Städten findet auch in der norwegischen Hauptstadt Christiania, die kürzlich in Oslo umgetauft wurde, dieser Tage ein großes Hundemorden statt. Der Anlaß zu diesem traurigen Ereignis ist, ganz wie bei uns, höchst banaler Art. Er besteht darin, daß für Oslo beim Jahreswechsel die Hundesteuer von 24 auf 75 Kronen jährlich erhöht wurde. Zahlreiche Hundebesitzer, die sich dieser Anforderung nicht gewachsen fühlten, trennen sich unter Schmerzen von ihren geliebten Hausgenossen: man rechnet damit, daß schon jetzt über 1000 von den insgesamt 5000 Osloer Hunden auf diese Weise dem Fiskus zum Opfer gefallen sind.

Wutranke Füchse. In der letzten Zeit ist es wiederholt vorgekommen, daß sich Füchse in Dörfern der Gegend von Dijon in Frankreich wagten. Sie zeigten sich sehr angriffs-lustig, gingen auf Menschen und Tiere los und versuchten, sie zu beißen. Drei von ihnen wurden erschlagen. Die mikroskopische Untersuchung ergab, daß die Füchse wutkrank waren. Bei wild lebenden Tieren ist die Wutkrankheit selten, doch kommt sie bei den rumänischen Wölfen öfter vor; in Indien wurde sie auch schon bei Füchsen beobachtet. Die Krankheit endet gewöhnlich damit, daß die Tiere, die sich gegenseitig beißen, in großer Zahl zugrunde gehen.

Die älteste Frau der Welt. Als ältesten Mann der Welt hat man einen Türken namens Zarcagha feststellen wollen, der das Alter von 150 Jahren erreicht haben soll und mit 142 Jahren noch einmal heiratete. Neben ihm taucht nun aber eine fast ebenso alte Frau auf, die durch die erste Volkszählung in Persien entdeckt worden ist. Wie englischen Blättern aus Teheran gemeldet wird, hat man bei dieser ersten Volkszählung in der Geschichte Persiens, die auf Drängen des amerikanischen Verwalters der persischen Finanzen zur Feststellung der Steuerkraft des Landes vorgenommen wird, in dem Dorf Mochin am Fuß des

Alwand-Gebirges eine Frau entdeckt, die nach verbürgten Zeugnissen 146 Jahre alt ist. Es lebt noch ein Sohn von ihr, der das Alter von 117 Jahren erreicht hat.

Deutsche Sozialistische Arbeitspartei Polens.

Achtung, Arbeitslose!

Des morgigen Feiertags wegen wird Herr Rudolf Schulz im Arbeitslosen-Unterstützungsangelegenheiten die Interessenten Mittwoch zwischen 4-5 Uhr nachmittags im Parteilokal, Zamenhofstraße Nr. 17, empfangen.

Sprechstunden

in der Ortsgruppe Lodz-Zentrum der D. S. A. P. im Parteilokale, Zamenhofstraße 17.

Montag von 6-7 Uhr A. Bittner in sämt. Parteiangelegenheiten
Dienstag von 4-5 Uhr R. Schulz in Arbeitslosenangelegenheiten
Mittwoch von 6-7 Uhr E. Semler in Krankenkassensachen und sämt. Parteiangelegenheiten
Donnerstag von 4-5 Uhr G. Ewald in sämtlichen Krankenkassenangelegenheiten
Freitag von 6-7 Uhr L. Ehrentraut in Parteiangelegenheiten

Achtung! Alexandrow!

Morgen, Dienstag, 9 1/2 Uhr vormittags, findet in der Poludniowastraße Nr. 18 bei Vizebürgermeister Bengel eine außerordentliche

Mitgliederversammlung

der Alexandrower Ortsgruppe der D. S. A. P. statt. Auf der Tagesordnung steht die Besprechung der Verhältnisse im Stadtrat und Magistrat von Alexandrow. Da wichtige Beschlüsse gefaßt werden sollen, ist die Anwesenheit aller Mitglieder erwünscht. Die Anwesenheit aller Stadtverordneten der D. S. A. P. ist unbedingt erforderlich. An der Versammlung nimmt eine Kommission des Hauptvorstandes der Partei teil. Eintritt nur gegen Vorzeigung der Mitgliedskarten.

Der Vorstand der Ortsgruppe Alexandrow der D. S. A. P.

Verleger und verantwortlicher Schriftleiter: Stö. L. Kul. Druck: J. Baranowski, Lodz, Petruskauerstraße 109.

In der Baptistenkirche, Nawrostr. 27, hält Pred. J. Meister aus Königsberg i. Pr. noch folgende zwei

Vorträge

Heute, Montag, den 1. Februar, 1/8 Uhr abends: „Der Weg zur wahren Freude“

Morgen, Dienstag, den 2. Februar, 1/8 Uhr abends: „Jesus kommt wieder!“

Die Gesangshöre wirken bei den Vorträgen mit! Jedermann ist herzl. eingeladen! Eintritt frei!

Heilanstalt für kommende Kranke

„SALUS“ von Ärzten-Spezialisten und zahnärztliches Kabinett

Glówna 41

geöffnet täglich von 9 Uhr früh bis 8 Uhr abends. Konsultation 3 Zl.

Wohnen in der Stadt. Allerlei Operationen laut Vereinbarung. Jegliche Analysen (Blut, Urin, Sputin). Impfungen, künstliche Zähne, Brücken (Gold und Platin).

Geburtshilfe.

1382

Miejski

Kinematograf Oświatowy.

Heute zum letzten Male!

Anfang um 3 und 5 Uhr nachmittags:

Große Kindervorstellung:

„Tischlein, deck dich“

Märchen in 6 Bildern.

Um 6.30 und 8.30 für Erwachsene:

Bis zur Reige des Bechers

Lebensdrama in 10 Akten.

1410